

Reisebericht

Es ist nun schon einige Zeit ins Land gegangen und ich habe jetzt den richtigen Abstand, um nicht in völliger Euphorie über das Erlebte zu schreiben.

Um wirklich nichts auszulassen, was zu diesem Bericht gehört, fange ich am besten ganz vorne an. Es war gerade wieder einmal die Zeit, in der mir bewußt wurde, daß die meisten Leute nur zu uns kommen, wenn sie wieder einmal etwas erledigt haben wollen. Es sei mir verziehen, aber ab und an befällt mich dieses Gefühl.

An diesem Tage sollte alles ganz anders kommen. Ich kann gar nicht einmal mehr sagen, um welchen Tag es sich handelte. Ich hatte jedenfalls soeben erst gefrühstückt, als es an der Tür läutete. Es war Peter, ein recht liebenswerter Zeitgenosse aus der Nachbarschaft, mit welchem ich zusammen schon einige handwerkliche Dinge unternommen hatte. Während ich noch den Frühstückstisch abräumte, fragte er mich, ob ich bereits einen Job hätte (ich war zum Zeitpunkt arbeitslos). Dummerweise musste ich diese Frage verneinen und als Peter dann mit : „Das ist gut“ antwortete, kam ich doch ins Grübeln über soviel Sarkasmus. Als er mich dann fragte, ob ich Lust habe mit ihm zu verreisen, dachte ich an eine Reise, in eines unserer neuen Bundesländer. Peter hatte dort eine Immobilie zurück übereignet bekommen und es wäre möglich gewesen, daß es dort etwas zu erledigen gab. Doch da hatte ich weit gefehlt. Es sollte nicht lange dauern, bis ich wußte, woran ich war.

Da erzählte mir dieser Mensch, so als wäre es das Normalste auf der Welt, daß er eine Reise plane, die doch etwas weiter als bis zu den neuen Bundesländern gehen sollte. Die Rede war von einem „Drei-Sterne-Schiff“ und die Reiseroute sollte sich über Island, Grönland bis nach Kanada hinziehen. Keine Frage, da war ich platt. Um meine Fassung nicht zu verlieren, konnte ich mich zu diesem Zeitpunkt, Gott sei Dank, an meine Frau erinnern, welche zu diesem Zeitpunkt ihrer Arbeit im Schwimmbad nachging, aber unbedingt zu diesem Unternehmen gefragt werden mußte. Prompt fuhren Peter und ich dorthin. Wie man sich vorstellen kann, war Marion nicht weniger überrascht, kam die Situation doch sehr einem Lottogewinn gleich. Peter meinte, er werde, nachdem er meine Zusage habe, sich die Unterlagen für die Reise zuschicken lassen. Dann werde man weiter planen. Daraufhin legte sich erst einmal die Aufregung. Das war jedoch nicht von langer Dauer. Denn, als die Unterlagen vorlagen, als ich die genaue Reiseroute einsehen konnte, als die zugeteilte Kabinenummer in der mitgelieferten Schiffszeichnung gesucht und gefunden wurde, gab es doch Adrenalinschübe und die Vorfreude wuchs ständig. Der Abreisetermin war für den 24. August vorgesehen und bis dahin gab es noch einige organisatorische Dinge für mich, will meinen für uns, zu erledigen. Da gab es das Bedürfnis nach

angemessener Kleidung (man denke beispielsweise an so feine Dinge wie Kapitän's Dinner). Außerdem musste man selbst in der bei uns noch sommerlichen Jahreszeit im August, in grönländischen Breitengraden, mit dem Schlimmsten rechnen (an dieser Stelle möchte ich nicht, an nicht eingepackte Daunenjacken erinnern). Die diversen Einkäufe waren ganz nützlich, denn so verging die Zeit bis zur Abreise relativ schnell. Die Koffer wurden gepackt und meine Mutter erklärte sich bereit, uns nach Bremerhaven zu bringen.

Die Fahrt dorthin verlief reibungslos. In Bremerhaven angekommen, mußten wir nur noch den richtigen Kai finden. Auch das war kein Problem. Wir besorgten uns einen „Caddy“, worauf wir unser Gepäck schon einmal der Verladung zukommen ließen. Wir hatten danach noch gut Zeit bis zu unserer Einschiffung und so beschlossen wir, noch das Restaurant aufzusuchen. Dort war es kaum möglich, noch einen Sitzplatz zu ergattern. Jede Menge Leute waren hier und ich versuchte mir vorzustellen, welche wohl mit aufs Schiff kämen. Ich erinnere mich dabei ganz speziell an drei Personen. Die erste Person war männlich. Ein relativ kleiner Mann mit millimeterkurzem weißen Stoppelhaar, einem leicht glänzenden, grauen Anzug und einem auffallenden, leicht schwuchtelig wirkendem Siegelring. Punktum....für meine Vorstellung genau der Typ „Müller-Lüdenscheid von der HUK Coburg“. Ich dachte noch: Den Typen jeden Tag sehen.....um Gottes willen. An dieser Stelle muß ich erwähnen, daß besagter Mensch, wie der Zufall manchmal so spielt, den gleichen Tisch mit uns teilte und sich im Laufe der Reise als sehr angenehmer und amüsanter Zeitgenosse herausstellte. Dann fielen mir noch zwei Damen auf, deren Äußeres mich glauben machte, daß diese jedenfalls nicht mit auf das Schiff kämen. Weit gefehlt. Diese beiden Tanten trugen sehr dazu bei, daß mir das eine oder andere Mal vor Lachen die Tränen in die Augen stiegen. Mehr dazu später. Wir tranken einen Kaffee und gingen dann, als es an der Zeit war, zum Einschiffen. Mutter wollte so gerne einmal das Schiff besichtigen, doch es hieß, aus organisatorischen Gründen sei das nicht möglich. Da es noch über zwei Stunden bis zum Auslaufen dauern würde und Mutter aber unbedingt winken wollte, beschloß sie daraufhin, solange spazieren zu gehen. Um 18 Uhr 30 Minuten sollte die Arkona auslaufen. Peter und ich gingen an Bord und ganz allmählich festigte sich der Gedanken in meinem Kopf, daß nun doch alles zur Realität geworden ist. Wir gingen also an Bord und mußten uns, kaum das wir Decksboden betreten hatten, sogleich einer Fotosession unterziehen. Dann suchten wir unsere Kabine auf (A-Deck, Nr.: 435) um erst einmal unser Gepäck auszupacken. Das ist übrigens das Praktische an einer Seereise, man fährt um die halbe Welt und braucht trotz allem nur einmal den Koffer aus.- beziehungsweise einzupacken. Nach solch schweißtreibender Beschäftigung bot sich an, die sanitäre Anlage unserer Kabine zu testen und so gingen wir erst einmal duschen. Anschließend zurück an Deck. Wie erwartet stand Mutter bereits an der Pier, um zum Abschied zu winken. Dann war es endlich so weit. Die Leinen wurden gelöst und die bis dahin bei niedriger Drehzahl schlummernden

Dieselmotoren nahmen mit ihren insgesamt 18000 Pferdestärken ihren Dienst auf. Um 18 Uhr 35 nahm die Arkona, in einer großen Drehung, Kurs auf die Wesermündung. Ich sah Mutter noch eine ganze Weile winken, bevor sie mit den anderen Menschen zu einer bunten Masse verschmolz. Schade, ich hätte sie gerne dabei gehabt. Noch zwei Stunden fuhr die Arkona durch die Weser, bevor sie die Nordsee erreichte. „Trutz, blanke Hans“. Es war noch gerade soviel Zeit ein kleines Eingewöhnungsbier in der „Grand Bar“ zu trinken, dann gab es Abendessen. Ich nahm Roasbeef mit Salzkartoffeln, abschließend rote Grütze. Peter aß Lamm, anschließend Ananas-Sorbet. Um 22 Uhr 30 legten wir uns, nach verklungener Aufregung, lang. Meine erste Nacht auf einem prächtigen Schiff, welches man nicht nach einigen Stunden wieder verlassen mußte, sondern welches während der nächsten drei Wochen mein Zuhause sein sollte. Der Spruch dieses ersten Tages, in unverwechselbarem sächsischem Dialekt, gesprochen von einer der beiden Tanten, welche ich eingangs bereits erwähnte, lautete: „Es fährt noch nicht, aber es schaukelt schon!“

Donnerstag, 25. August 1994

Wir sind bereits um 7 Uhr aufgestanden. Bevor Peter zur Dialyse ging, nahmen wir ein fürstliches Frühstück ein. Die Platzwahl für das Frühstück war jedem Passagier selbst überlassen. Die Plätze für Lunch und Dinner waren fest eingeplant. Da wir Plätze zugeteilt bekommen hatten, welche uns nicht gefielen, hatte uns Peter vom Steward einen anderen Tisch, in einer anderen Tischzeit geben lassen. Der neue Tisch war bedeutend besser, blieb nur noch abzuwarten, mit wem man ihn teilen mußte. Während Peter also in der Dialyse war, lag ich einige Zeit in einem Liegestuhl auf dem Promenadendeck. Der Himmel riß auf und hier konnte man herrlich seinen Gedanken nachhängen. Später gab es etwas Regen. Am Abend dann, konnten wir zum ersten Mal den guten Zwirn anlegen. Auf dem Plan stand nämlich: Begrüßungsdinner des Kapitäns und seiner Offiziere. Später gab es dann eine Vorstellung sämtlicher Künstler, welche uns während dieser Reise, die kaum vorhandene Langeweile vertreiben sollten. An diesem Abend wurde auch zum ersten Mal die Uhr um eine Stunde zurückgestellt. Das hatte den positiven Effekt, daß ich nicht erst um 1 Uhr 15, sondern bereits um 0 Uhr 15 zu Bett ging.

Freitag, 26. August 1994

Wir standen auch an diesem Tage bereits um ca. 7 Uhr 15 auf, um anschließend das Schwimmbad unter Deck aufzusuchen. Ganz schön sportlich, nicht wahr! Später gab es dann, verdienterweise, wieder ein ganz tolles Frühstück. Um 10 Uhr 15 nahmen wir dann beide an einem Vortrag, über das Phänomen Polarlicht, teil.

Dieser Vortrag wurde von dem Erfinder des Polarlichtes, nämlich von Professor Falck-Ytter, gehalten und ist das Schlafmittel mit den geringsten Nebenwirkungen, die man sich vorstellen kan. Nach dieser intellektuellen Berieselung ruhte Peter sich etwas aus. Ich ging derweil an Deck. Obwohl das

Wetter noch recht gut war, wurde es deutlich kälter. Den 60sten Breitengrad hatten wir überschritten. Um 12 Uhr 30 kamen die Färöer-Inseln in Sicht. Unser erster Ausflug!

Die Arkona machte an der Pier fest und wir wurden in Gruppen eingeteilt, in wartende Busse verfrachtet, um einige Eindrücke von den Färöern, im wahrsten Sinne des Wortes, zu erfahren. Es ist eine ruppige, doch trotz allem interessante Landschaft. Um 18 Uhr waren wir zurück an Bord, denn schon sollte es weitergehen. Die Arkona machte die Leinen los und zum Abschied laut tutend nahm sie Kurs auf Island. Bei untergehender Sonne ging die Fahrt noch zwischen einigen kleinen Inseln hindurch. Ein überragender Anblick. Man konnte, ohne weiteres, auf fünf Kilometer einen Film verschießen.

Samstag, 27. August 1994

Während Peter lilalüste (ein medizinischer Begriff, den nur Insider kennen) nutzte ich die Gelegenheit, einmal die Kommandobrücke eines solchen Schiffes zu besichtigen. Es war interessant zu sehen, wie viele Menschen sich zu einem völlig verlogenen „Seht mal, ich habe die Arkona gelenkt - Foto“ hinreißen ließen. Die See wurde etwas unruhiger. Windstärke 8. Nachmittags sah man bereits erste Südausläufer Islands.

Abends klarte es sich auf. Gegen 22 Uhr 30 fuhren wir an den „Westmänner-Inseln“ vorbei. Als ich Abends noch um die „Häuser“ zog, Peter war schon lange zu Bett gegangen, begegnete ich dem Polarlicht-Professor und der mitreisenden Pianistin Patricia Valentine. Die Beiden brachten es fertig, mich in eine tiefschürfende Diskussion zum Thema Reinkarnation zu verwickeln. An dieser Stelle sei erwähnt, daß die gesamte Diskussion in englischer Sprache stattfand, was den intellektuellen Gehalt einer solchen Reise demonstriert. Abermals mußten die Uhren zurückgestellt werden. Um 2 Uhr Morgens, wurden wir aufgrund eines Polarlichtes aus der Koje gerufen. Das ist schon ein interessantes Phänomen, welches man kaum beschreiben kann.

Sonntag, 28. August 1994

Unser Schiff legte um 7 Uhr an der Pier in Reykjavik an. Der Himmel war stahlblau. Der Tag wurde einfach phantastisch. Wir besuchten eine Stätte, von der man sagt, hier habe das erste Parlament getagt. Das sogenannte „Ding“. Eine alte Dame meinte, den Härtegrad von erkaltetem Lavagestein testen zu müssen. Gott sei Dank hatten wir Peter dabei, der ihre klaffende Kopfwunde, fachmännisch versorgen konnte. Wir schauten uns noch arbeitende Geiser an und mir wurde klar, daß ich mit fünf Filmen wohl niemals auskommen würde. Mittags gab es in einem, eigens für uns gemieteten Hotel, herrlichen Lachs zu essen. Um 19 Uhr verließen wir Reykjavik mit der bereits beschriebenen Zeremonie und nehmen Kurs auf Grönland. Bei dieser Verabschiedungszeremonie erschien, nach beschriebenem Getute, immer eine Delegation der „Frank Rosmanit-Band“ und spielte: „Muss i denn, muß i denn“, oder „Nimm mich mit, Kapitän“. Ich nutzte diese Gelegenheit immer, um mir an der Pool-Bar ein Radeberger zu genehmigen.

Montag, 29. August 1994

Es war ein herrlicher Morgen, welchen Peter dummerweise wieder an der Dialyse verbringen mußte.

Ich setzte währenddessen die Diskussion mit Patricia und Professor Falck-Ytter fort. Es fiel mir auf, daß mein Englisch einer dringenden Überarbeitung bedarf. Das Wetter war mehr als traumhaft. Nachdem Peter mittags zu mir stieß, gab es ein tolles Fischbarbecue am Pool. Nachdem ich meinem Fisch Radeberger zum schwimmen gab, lagen wir mehrere Stunden an Deck in der Sonne. An diesem Nachmittag sollten wir auch zum ersten Male, in ca. 200 Meter Entfernung, Wale zu sehen bekommen. Man sah zwar nur ein Stück ihres Rückens und die Fontäne, welche beim Ausatmen entsteht, aber wenn man bedachte nicht im Duisburger Zoo zu sein, sondern irgendwo auf See, dann war es doch schon ziemlich spektakulär. Später spielte ich noch mit Peter Tischtennis. Es gab dort nicht nur ganz tolle Tischtennisplatten, sondern am nächsten Tag auch einen ganz tollen Muskelkater. Jener Tag sollte für mich ein ganz Besonderer werden. Am Abend sollte die sogenannte „Bordlöwenwahl“ stattfinden. Ein Unternehmen, zu dem ich mir anfänglich überhaupt keine Vorstellung machen konnte. Jedenfalls fragte mich morgens der mitreisende Conférencier, ob ich nicht Lust hätte mitzumachen. Er suche noch nach interessanten Leuten und man würde auch nicht blamiert werden. Tod oder Weltmeister, dachte ich und stimmte zu. Die Wahl verlief wie folgt. Die sechs Freiwilligen, die der gute Mann rekrutieren konnte, durften sich einen, auf verschiedenen Zetteln notierten, Phantasieberuf aussuchen. Dazu gab es Zettel, auf denen gassenhauerartige Lieder notiert waren. Auch davon durfte man sich einen Song aussuchen, den man dann auch später singen durfte. Da ich als Erster am Abend, wie verabredet, in der Bibliothek war, konnte ich noch unter allen Zetteln auswählen. Es gab Berufe wie zum Beispiel eine männliche Landhebamme, einen Dressman für Rucksäcke und Lodenmäntel, einen Bombenentschärfer, einen Piloten, einen Schönheitschirurgen, Abteilung Oberweite, sowie einen Stuntman. Da die Kleiderordnung für diesen Abend leger auswies, ich leger gekleidet war und mich auch nicht mehr umziehen wollte, entschied ich mich für den Beruf des Stuntman. Als musikalische Darbietung wählte ich die Paul Kuhn-Nummer „Es gibt kein Bier auf Hawaii“. Die Mitspieler wurden dann nacheinander, von einer Sängerin namens Lena Smit, auf die Bühne geführt, wo sie zu ihrem Beruf interviewt wurden. Da war es angezeigt, sich so zu verkaufen, daß die Leute im Saal keinen Verdacht schöpften. Bei der Hebamme, dem Piloten und bei mir, klappte das eigentlich ganz hervorragend. Spätestens jedoch nach dem Bombenentschärfer mußte der Laden auffliegen. Mein Gott, der war so doof. Nach jedem Interview mußte der jeweilige Gast seine Nummer zum Besten geben. Ein herbes Gefühl vor mehr oder weniger noble Publikum das Mikrophon zu schwingen. Nun ja, there´s no Busineß

like Showbusiness. Eine interessante Erfahrung allemal, die auf jedenfalls zum dritten Platz reichte. In der Nacht wurden die Uhren abermals um eine Stunde zurückgedreht. Die Außentemperatur betrug 12°, Windstärke war 2 und die Wassertemperatur betrug stolze 8°.

Dienstag, 30. August 1994

Peter lilalüste wieder. Ich war morgens im Außenpool schwimmen. Der wurde alle zwei Tage mit frischem Seewasser befüllt und gut beheizt. Die Lufttemperatur betrug nur noch 9°, die Wassertemperatur (die des Meeres) betrug 6°. Das Wetter blieb unbeschreiblich schön den ganzen Tag. Wir genossen die Fahrt durch den Prinz Christian-Sund und verbrachten nahezu den ganzen Nachmittag auf dem Peildeck. Einige Besatzungsmitglieder der Arkona brachten ein Schlauchboot zu Wasser, um der Nachrichtentante Sonja, die Möglichkeit, zu einigen, sicherlich recht eindrucksvollen, Außenaufnahmen zu geben. Während die vorbeitreibenden Eisberge immer größer wurden, konnten wir eine Herde Wale steuerbords vorbeiziehen sehen. Der erste nautische Offizier peilte einen besonders großen, vorbeischwimmenden Eisberg mit dem Sextanten und ermittelte eine Höhe von 65 Metern über Wasser. Die Beschreibung des Sundes selbst, ist mit Worten allein kaum möglich. Dieser Tag war garantiert einer der Höhepunkte der Reise.

Mittwoch, 31. August 1994

Wir lagen vor Qaqartoq auf Reede. Im Hafen gab es keine Pier, die groß genug gewesen wäre, um die Arkona daran festmachen zu können. Wir nahmen nicht an Ausflügen teil, sondern gingen auf eigene Faust an Land. Das Wasser in dem kleinen Hafen war kristallklar. Nur ein hauchdünner Ölfilm erinnerte daran, daß hier Motorboote im Einsatz sind, um durch Robben-, Wal- und Fischfang, die Einwohner zu ernähren. In einer Ecke des Hafens trafen wir Fischer, welche gerade, auf den Steinen der Pier, mehrere Robben und einen Tümmler zerlegten. Mich befiel ein merkwürdiges Gefühl. Schaute man in die Gesichter der Menschen, hatte man das Gefühl in Asien zu sein. Aufgrund unseres Daseins, wurden schnell ein paar Freiwillige zusammengetrommelt, um uns ein paar folkloristische Darbietungen zu liefern. Qaqartoq ist klein, liegt in einer völlig zerklüfteten, fast menschenfeindlichen Landschaft und scheint doch alles zu haben, was man zum Leben braucht, bis hin zum Hubschrauberlandeplatz. Dieser ist wohl auch unabdingbar, bedenkt man, daß während vieler Wintermonate, der Helikopter das einzige Verkehrsmittel neben den Hundeschlitten ist.

Es nieselte leicht während unseres Ausfluges, doch die Temperatur hatte angenehme 8°. Das Schlimmste waren hier tausende kleiner Fliegen, welche sich wie wild auf uns Touristen stürzten. Um 13 Uhr lichteten wir die Anker und nahmen.....tuuut, tuuut....., Kurs auf Ilulissat.

Bis dorthin hatten wir eine Strecke von 663 Seemeilen zurückzulegen. Das Wetter wurde langsam schlechter.

Donnerstag, 1. September 1994

Die See war unruhig. Windstärke 6-7. Wellenhöhe 4-6 Meter. Der Wind war bitterkalt, jedoch riß der Himmel zeitweise auf, so daß man die Sonne sehen konnte. Aufgrund schwerer See, erwog die Kombüse, zum Lunch Tee und Zwieback zu servieren. Da wir den 62sten Breitengrad überschritten hatten, gab es nachmittags am Pool, die heißersehnte Polartaufe, der sich einige, stellvertretend für den Rest, unterziehen mußten. Eine herrliche Sauerei. Ich dachte an meine Schwester, der dieses Unternehmen, einen Herpes der Superlative auf ihre Unterlippe gezaubert hätte. Da wurden den Delinquenten Gurken und Heringfilets in den Mund gerammt, anschließend wurden sie mit diversen, sämigen Flüssigkeiten bepatscht, dann gab es noch ein rohes Ei auf den Kopf und dann ging es hinterrücks, ab in den Außenpool, der kurz darauf wie eine Kloake aussah. Am Abend war Maskenball. Schon seit den Mittagsstunden waren viele Leute damit bemüht, aus den vorhandenen Gerätschaften irgendwelche Kostüme zu entwerfen. An dieser Stelle, möchte ich an zwei Zeitgenossen erinnern, welche zu unserer Tischgesellschaft gehörten. Es handelte sich dabei um zwei, offensichtlich gutsituierte Herren, deren Verhältnis zueinander, mir bis zum heutigen Tage nicht ganz klar ist. Sie verband, wie wir erfuhren, eine langjährige Freundschaft, welche sie, als passionierte Seereisende, schon in alle Ecken unserer Welt verschlagen hatte. Die Erfahrungen, die man dabei zwangsläufig macht, brachte diese Beiden darauf, eine ganz spezielle, beklagenswerte Eigenart an Deck, als Thema für den Kostümball aufzugreifen. Man stelle sich folgendes vor: Der Morgen ist jung, das Wetter toll und Madame oder Monsieur Pimpelhuber, gedenken sich an Deck in die Sonne zu legen. Um sich nicht den Charakter zu verkühlen, bedient man sich der, in eigens dafür vorgesehenen Räumen, bereitliegenden Wolldecken. Das ist bis dahin noch nichts verwerfliches. Doch spätestens zum zweiten Frühstück wird es interessant. Madame oder Monsieur erwägen, sich mit einem kleinen Imbiß zu stärken. Schön und gut. Doch was ist, wenn nach hastig eingeworfenem Futter, der so schön plazierte Liegestuhl besetzt ist? Dieser Möglichkeit muß Einhalt geboten werden. Man nimmt sich einfach noch ein paar Decken, plaziert diese zu einem schönen Haufen auf dem angestammten Liegeplatz und verziert das Ganze dann noch, mit eigens, von einer mitreisenden Gräfin entlehnten Büchern. Es mag dreiste Mitsonnenhungrige geben, welche nicht davor zurückschrecken, sich tolldreist auf einen, mit Decken bestückten, zwischenzeitlich verwaisten, Liegestuhl zu legen. Aber kaum Einer würde es wagen, achtlos, Goethes Faust in die obligatorische Ecke zu werfen. Soviel zur Thematik. Diese beiden Herren also, behängten sich vorne wie hinten, mit diesen Wolldecken und rundeten das Bild dann noch ab, indem sie sich Schilder mit der Aufschrift: „Liegestuhl vorübergehend belegt“ um den Hals hängten. Offensichtlich kam diese Botschaft sehr gut rüber. Auf jeden Fall reichte ihnen dieser Einfall, um mit unter die Bestplazierten zu kommen. Ideen muß der Mensch haben. An diesem Tage lief, jedoch ganz gewollt, so einiges auf dem Schiff drunter und drüber.

Die Tische zum Lunch waren chaotisch gedeckt und das Personal servierte in Piraten-Outfit und mit Augenklappe. Auch die Speisekarten des Tages waren mal „etwas anders“.

Freitag, 2. September 1994

Wir gingen vor Ilulisat auf Reede. Zuerst lag ein Landausflug an, zu dem wir uns gemeldet hatten. Wir wurden mit Tenderbooten an Land gebracht. Immer wieder war es lehrreich zu beobachten, welcher Tricks die Leute sich bedienen, um als Erster in ein Boot zu gelangen. Da gab es tatsächlich ein Duo, welches sich Fahrradklingeln an die, anscheinend unvermeidlichen, Krücken montiert hatte. Wurde nun zu den Tenderbooten gerufen, rauschten diese Beiden, wild klingelnderweise, durch die bereits wartenden Ausflügler und riefen dabei laut: „Vorsicht, wir sind behindert!“ An anderer Stelle konnte man beobachten, daß die Beiden sehr wohl ohne Krücken zurecht kamen, nämlich immer dann, wenn die Dinger störten. Wir fuhren also mit den Booten an Land, um mit einem Grönland-Spezialisten die Gegend zu erkunden. Der Ausflug ging zuerst mit dem Bus durch die kleine Stadt, wo uns einige Besonderheiten, wenn es sowas dort überhaupt gibt, gezeigt wurden. Eine Besonderheit war ein Souvenir-Laden, in welchem die Leutchen außerordentlich gut deutsch sprachen. Peter kaufte später in diesem Laden eine sehr hübsche Robbenfelljacke für sein Giselchen. Nach der kleinen Ortsrundfahrt gingen wir dann zu Fuß zu einer Stelle, von der wir einen schönen Blick auf die Disco-Bucht haben sollten. Doch obwohl es ohnehin schon saukalt war, begann es nun auch noch heftig zu schneien. Peter dachte bestimmt in diesem Moment mal wieder an seine Daunenjacke, welche wohl in diesem Augenblick, zu Hause im Schrank hing. Der Weg war ganz schön beschwerlich. Er ging mitten durch zerklüftetes Felsgebiet, vorbei an einem kleinen Friedhof, dessen bunte Plastikblumen auf den Gräbern, einen merkwürdigen Kontrast zu dem fallenden Schnee ergaben. Als wir an dem Aussichtspunkt waren, war der Himmel derart zugezogen, daß man durch den Schnee hindurch, die Bucht nur noch erahnen konnte. Was mir wohl immer im Gedächtnis bleiben wird, sind die Grönlandhunde, welche, zu Hunderten irgendwo draußen angebunden, wie auf ein Kommando, zu heulen beginnen. Das klang ganz schön schaurig. Nachmittags nahmen wir an einer Bootsfahrt in die Discobucht teil. Es wurden Boote von einheimischen Fischern gechartert, welche dann mit uns durch Eisfelder bretteten, die unserem braven Kapitän Zausch, sicherlich den Schweiß auf die Stirn getrieben hätten. Die Skipper fuhren mit uns tatsächlich, bis auf wenige Meter, an die haushohen Gletscherwände heran. Wir standen am Bug des Bootes. Der überwältigende Anblick verbot einem förmlich, von hier wegzugehen. Doch dort im Wind war es tatsächlich dermaßen kalt, daß selbst ich mich nach Peters vergessener Jacke sehnte. Einige Leute der Besatzung hatten, während wir unterwegs waren, etwas Gletschereis aus der Bucht gefischt, um einigen Passagieren die Gelegenheit zu geben, ihren Whiskey mit ca. 100.000 Jahre altem Eis zu kühlen. Um 17 Uhr lichtete die Arkona die Anker, und nahm Kurs auf

das in Neufundland liegende „Corner Brook“. Eine Strecke von mehr als 1300 Seemeilen wartete auf uns und ein, für mich unvergeßlicher Tag, neigte sich langsam dem Ende zu.

Samstag, 3. September 1994

Peter war wieder beim alten Klust, im Bauch des Schiffes zur Dialyse . Die Arkona stampfte beharrlich in Richtung Kanada. Restdistanz immer noch 950 Seemeilen. So ein reiner Seetag kann unter Umständen ganz schön langweilig sein. Man muß bedenken, daß man sich nicht in der Karibik befindet, wo man den ganzen Tag in der Sonne liegen kann. Doch dieses Schiff bietet eigentlich so ziemlich alles, was einem die Zeit kurz werden läßt. Der Professor nutzt den Seetag aus, um einen Vortrag zu halten: Das Polarlicht - heute: weltanschauliche Aspekte. Dieser Professor war schon dermaßen abgehoben, daß Peter und ich uns überlegten, ihm folgendes Thema zur Diskussion vorzuschlagen: Der Regenbogen und sein Einfluß auf den kommunistischen Machtbereich. So ein Seetag will bewältigt werden. Ich genoß es sehr, mich an solchen Tagen irgendwohin zu setzen, um das Erlebte noch einmal Revue passieren zu lassen. Ebenso schön fand ich es, es war mittlerweile Gewohnheit geworden, mich abends in die Grand-Bar zu setzen um mit dem Barkeeper Michael zu plaudern und dabei Patricia Valentine zuzuhören, welche allabendlich, dem schwarzen Steinway-Flügel, die schönsten Töne, entlockte. Ich glaube, wir hatten uns schon an die recht niedrigen Temperaturen gewöhnt, denn die 5-6° an diesem Tag, kamen mir relativ warm vor. Das Wetter war heiter und die Bewölkung wurde immer geringer. Gegen Mittag sahen wir noch mal einen relativ großen Wal, Steuerbord mittschiffs, in ca. 75 Meter Entfernung vorüberschwimmen.

Sonntag, 4. September 1994

In der vergangenen Nacht gab es noch einmal ein Polarlicht. Die Alarmierung der Passagiere klappte, Dank des Professors, ganz vorzüglich. Für die kommende Nacht, standen die Chancen auch noch mal ganz gut. Die See war zwar ganz schön ruppig, doch die Bewölkung wurde zunehmend dünner. In den folgenden Nächten würden wir zu weit südlich sein. Ansonsten lag an diesem Tag nichts sonderlich erwähnenswertes an.

Montag, 5. September 1994

Traumhaftes Wetter an diesem Morgen. Das Thermometer erreichte schon wieder traumhafte 7,5°. Wir lagen an diesem Nachmittag gut zwei Stunden an Deck, Herr und Frau Klust waren auch mit von der Partie. Um 16 Uhr 15 fuhren wir in die Belle Isle Strait ein. Außerdem passierten wir den wohl letzten Eisberg auf dieser Reise. Dieser hatte jedoch immer noch eine stattliche Höhe von 30 Metern. Am Abend gab es ein Gala-Bufferet. Ein wahrhaft fürstlicher Anblick. Peter und ich aßen den Kaviar mit Eßlöffeln. Später gab er einen Malt-Whiskey aus, eisgekühlt mit 500 bis 100.000 Jahre altem Gletschereis. Es war irgendwie faszinierend. Der Eisklumpen schmolz leise knackend im Glas und setzte so, langsam, die während der ganzen, langen Zeit eingeschlossenen Luftperlen frei,

um auf diese Weise, endgültig zu vergehen. Da konnte man ganz schön ins philosophieren geraten. Außerdem möchte ich beschreiben, welche merkwürdigen Rituale, durch jenes alte Eis hervorgerufen wurden. Man erinnere sich an eine Weinprobe. Da wird das Glas geschwenkt, der Inhalt gegen das Licht gehalten und eingehend beäugt. Anschließend wird das Glas zur Nase erhoben, um an seinem Inhalt zu schnuppern, bevor der gute Tropfen dann endlich Richtung Kehle darf. Nicht so bei Whiskey mit Gletschereis. Dort war das Ritual völlig anders. Das Glas wurde genommen, um dann von oben hineinzublicken. „Na, ist das auch wirklich echtes Gletschereis?“ Dann nahm man das Glas hoch und führte es seitlich an den Kopf, so als wolle man sein Ohr ertränken. „Na, wehe es knackt jetzt nicht!“ Erst nach dieser Prozedur wurde das Glas an die Lippen geführt. Das muß man mal gesehen haben.

Dienstag, 6. September 1994

Der Hafen von Corner Brook. Beim Festmachen spielte eine Musikabteilung der ortsansässigen Kadettenschule, zur Begrüßung Marschmusik. Peter bestellte ein Taxi und wir fuhren in die City. Corner Brook liegt sehr hübsch am Ende eines großen Fjordes. Eigentlich ist es ein Provinznest, aber, abseits der Geschäftsstraßen, gibt es sehr nette Häuser. Hier hätte es mir gefallen, mich niederzulassen. Wir gingen in ein Einkaufszentrum, wo ich einige Andenken einkaufte, während Peter sich eine Tasse Kaffee gönnte. Von hier aus rief ich meine Mutter an. Das ging ganz prima, da man mit seiner Kreditkarte bargeldlos telefonieren konnte. Marion war leider nicht zu Hause. Irgend ein Betriebsratskram. Das hatte ich völlig vergessen. Auf einmal fiel mir auf, wie sehr ich sie eigentlich vermißte. Um 17 Uhr legten wir ab und nahmen Kurs auf Neu Schottland. An diesem Abend hatte Patrizia ihren Soloabend im Salon Neptun. Für meinen Geschmack der absolute musikalische Leckerbissen. Leider hatte ich das Gefühl, das Patricias Musikalität, dem leider sehr hohen Altersdurchschnitt zum Opfer fiel (Peter meinte irgendwann, das Schiff sei ein schwimmendes Altersheim). Egal, mir gefiel es.

Mittwoch, 7. September 1994

Um 6 Uhr 30 machten wir in Sidney fest. Der Hafen war etwas trostlos. Auf dem Plan stand eine Busfahrt, zu einer alten, französischen Festung aus dem Jahre 1744. Das war sehr interessant. Hier gab es noch Personal, welches in Originalkostümen die alte Zeit wieder leben ließ. Ich besuchte in dieser Festung mit Peter eine alte Gaststube. Peter trank ein Glas Tee und ich versuchte ein Glas pechschwarzen Bieres, welches einem die Schuhe auszuziehen vermochte. Gisela, eine mitreisende, sehr sympathische Krankenschwester, erzählte nach einem Glas gleichen Bieres, nur noch dummes Zeug. Nach diesem Ausflug, mußte Peter nachmittags zum Dr. Klust. Um 18 Uhr 30 legten wir ab und machten uns auf den Weg nach Gaspé. Am Abend gab es im Salon Neptun eine Vorstellung von Gästen für Gäste. Das Ganze lief unter dem Motto JEKAMI, was: „Jeder kann mitmachen“ bedeutet. Da gab es einen Mitreisenden, einen kleinen Mann mit

Schweinsäuglein, der sie offensichtlich nicht mehr alle am Zaun hatte. Der gab eine merkwürdige Pfeifnummer, sowie ein spektakuläres Triangel solo zum Besten. Das Ganze sah so grotesk aus und dieser Knabe nahm seine Sache derart ernst, daß mir vor Lachen die Tränen kamen.

Donnerstag, 8. September 1994

Gegen 7 Uhr 30 legten wir auf der Halbinsel Gaspé an. Wir beide gingen auf eigene Faust an Land. Ein wenig den Ort besichtigen. Hier steht die einzige, völlig aus Holz gebaute, Kathedrale des nordamerikanischen Kontinents. Auch sonst ist der Ort bildschön und liegt phantastisch in einer Bucht. Sehr hübsche Häuschen gibt es hier. Peter fuhr mit dem Bus zurück zum Schiff, während ich noch einen ausgiebigen Spaziergang am Ufer entlang unternahm. Um 17 Uhr hieß es erneut Abschied nehmen. Tuut...tuut! Für den Abend hatten einige Crewmitglieder etwas showartiges vorbereitet. Es war so eine Mischung aus Varieté und Hafenkonzert, aber nicht schlecht.

Freitag, 9. September 1994

Peter lilalüst, wie die zu Hause zurückgelassene Gisela immer zu sagen pflegt. Derweil kümmerte ich mich schon mal um die Abfertigung für den Rückflug. An Deck gab es einen Jazz-Frühschoppen. Ich mußte ihn ausfallen lassen, da mich seit den frühen Morgenstunden, migräneartige Kopfschmerzen plagten. Ich warf ein paar Pillen ein und gegen Mittag ging es mir dann etwas besser. Allmählich vermißte ich meine Familie. Die Freude, bald wieder nach Hause zu kommen, wuchs nach und nach. Wir fuhren durch den St.Lorenz Strom und bogen später in den Saguenay-River ein. Der Saguenay-River ist eigentlich ein großer Fjord. Er ist von wilder Schönheit. Hier möchte man „aussteigen“. Der Kapitän fuhr auf dieser Panoramafahrt ganz dicht an die steil emporsteigenden Felswände heran. Anscheinend war er selber derart begeistert, daß er ein Hupkonzert anstimmte, das einem Mantafahrer zur Ehre gereicht hätte. Angesichts meiner fast niedergerungenen Kopfschmerzen, hätte ich den guten Zausch umbringen können. Abends gab es ein Abschiedsgala des Kapitäns und eine Abschlußfeier aller anwesenden Künstler. Meine Zeche hatte ich bereits bezahlt und ein Teil meiner Ausrüstung war schon wieder in den Koffern verschwunden. Die vorletzte Nacht brach an. Ein Auge lachte, das andere weinte. Als ich ein Fax aus der Heimat in Händen hielt, wurde mir erneut der zeitweise Verlust des gewohnten Umfeldes bewußt. Es war schön, die Handschrift meiner Frau zu lesen. Auch über Steffi`s Zeilen freute ich mich sehr.

Samstag, 10. September 1994

Die Arkona legte um 8 Uhr in Quebec an. Die Sonne schien und die Stadt schien noch zu schlafen. Wir machen eine kleine Busfahrt, unter anderem zu der Insel Ile d'Orlèan. Die Häuser, die hier stehen, sind die reinsten Puppenstübchen. Hier möchte man seinen Lebensabend verbringen. Auch Quebec selbst ist eine der schönsten Städte, die ich je sah. Es ist sehr sauber und fußgängerfreundlich. Es gibt hier die besten Kunst- und Antiquitätenläden. In

einem kaufte Peter ein sehr schönes Bild, mit Zertifikat. Anschließend gingen wir ein Glas Tee trinken. Zwar goß es in Strömen, doch die Stadt entschädigte für alles. Um 18 Uhr legt unser Schiff letztmalig, unter großem Getöse ab. Die Regenwolken rissen plötzlich auf, und der Himmel bescherte uns noch einen sagenhaften Sonnenuntergang. An diesem Abend mochte ich nicht recht zu Bett gehen. War mir doch bewußt, das dies der letzte Abend an Bord der Arkona war. So zog ich sehr lange, bestimmt auch etwas wehmütig um die Häuser. Ein letztes mal in der Grand-Bar sitzen, die mir so sehr zur Gewohnheit geworden war. Man traf dort während der ganzen Reise, fortwährend die selben Menschen. Michael wußte schon genau, was er mir anbieten durfte. An diesem Tag tat er es zum letzten Mal. Hier unterhielt ich mich oft mit dem Professor. Meistens redeten wir über Patricia oder die Musik, welche sie spielte. Hier redete ich oft mit Patricia. Teilweise über Musik, teilweise flachsten wir nur rum. Dann fragte sie mich nach einem Wunschtitel. Ein letztes Mal. Merkwürdigerweise waren an diesem Abend kaum noch Leute unterwegs. Ich hab mich irgendwie ganz merkwürdig gefühlt.

Sonntag, 11. September 1994

Das Schiff lief um ca. 8 Uhr in Montreal ein. Die Hafengebörden und der Zoll standen schon in den Startlöchern. An Bord herrschte das reinste Tohuwabohu hinsichtlich des Gepäckes. Wir sahen unseren Tischsteward Thomas, schwitzenderweise Gepäckstücke verfrachten. Peter meinte, er wäre bestimmt, aufgrund seiner Arroganz, strafversetzt worden. Während die ersten Passagiere bereits von Bord gingen, verabschiedeten Peter und ich, uns von Patricia. Noch mal kurz drücken, das war`s dann wohl. Ob man noch mal was von ihr hören wird. Der nachfolgende Ausflug durch Montreal, hat mir persönlich nicht mehr allzuviel Spaß gemacht. Mir war ein bißchen so wie „Wenn ich nicht mehr mit dem Schiff weiterfahren darf, dann will ich ganz schnell nach Hause“. Wir gingen dann noch in einem sehr originellen Restaurant zu Mittag essen. Dann sahen wir uns noch einige sehenswerte Dinge an, wie zum Beispiel das Olympiastadion. Dann ging es ab, zum Flughafen. Nach einigen Stunden Wartezeit, ging es dann endlich in den Jumbo. Ich war ganz schön geschafft. Die wohl für mich wertvollsten drei Wochen meines Lebens, neigten sich allmählich dem Ende zu.

Personen, Dinge und Momente, die mir besonders im Gedächtnis bleiben werden:

- Peter Fuhse (Kabinenpartner, Tischpartner und Sponsor)
- Patricia Valentine (Piano)
- Harry und Enzo (Saxophon und Gesang)
- Die dusselige Lena Smit (Chanson)
- Der ausgeflippte Werner Maschke (Quetschkommode und Blödeleien)
- Die beiden Tanten aus Dresden (Hallo, helfen `se mir mal)
- Der weißhaarige Naturbursche, der fast ausschließlich in kurzen Hosen umherlief

- Unsere Tischpartner allesamt
- Unser arroganter Tischsteward
- Herr und Frau Klust
- Der dicke Herr Wunsch von Seetours
- Der Polarlichtfanatiker Professor Falck-Ytter
- Die kleine Sabine Häfner (Steuerangelegenheiten)
- Das Personal der Grand-Bar, sowie die Grand-Bar an sich
- Die Melodie, mit der man morgens geweckt wird
- Die Melodie, die beim Verlassen eines Hafens ertönt
- Die Art und Weise, in der der Steward täglich ausrief :
„Wir bitten zu Tisch und wünschen guten Appetit“

Alles in Allem darf ich abschließend sagen, daß diese Reise eigentlich garnicht zu beschreiben ist. Jeden Augenblick, wenn ich mich zurückerinnere, fallen mir andere Sachen ein, die ebenso erwähnenswert sind. Das Buch würde niemals fertig werden.

Lieber Peter, es ist mir völlig klar, daß ich die Tatsache, diese Reise mit Dir gemacht haben zu dürfen, wohl nie gutmachen kann. Aus diesem Grunde habe ich die Eindrücke, die mir spontan durch den Kopf gingen, zu Papier gebracht. Verstehe es als mein DANKESCHÖN. Vielleicht erinnerst Du Dich beim Lesen, auch an den einen oder anderen schönen Augenblick.

Diese Reise wird mir zeitlebens im Gedächtnis bleiben!

In Dankbarkeit

Dezember 1994

